

Liebe Gemeinde,
erinnern Sie sich an manche Erfahrungen aus dem Sportunterricht in der Schule?
Wenn der Lehrer einen Wettbewerb zwischen zwei Mannschaften ankündigte, dann die Sportart, Fußball, Volleyball, Seilklettern...bekannt gab und zwei Schüler bestimmte, die dann ihre Mannschaften wählen sollten.
Und dann steht man da und weiß schon bei der Ankündigung, dass man der letzte sein wird, der gewählt wird. Eigentlich nicht gewählt. Man wird gnadenlos aussortiert und am Ende hat eben eine Mannschaft Pech gehabt, die einen nehmen muss, damit alle untergebracht sind.
Für manche Schüler sind das traumatische Erfahrungen, die sie ein Leben lang belasten. Aussortiert werden, übrig bleiben, der Letzte, der Loser sein, der murrend genommen werden muss, weil er halt dabei ist.

Aus Schülern werden Erwachsene, solche Erfahrungen aber bleiben.
Um einen Ausbildungsplatz bewerben sich 100 Jugendliche. Wer wird genommen, wer bleibt auf der Strecke, wird aussortiert?
Die Firma muss Arbeitsplätze abbauen. Wer kann bleiben, wer fällt durch das Sieb und kann gehen?
Menschen nehmen übermenschliche Anstrengungen auf sich, um nicht durchzufallen, um nicht aussortiert zu werden, um ihren Platz in einer Gruppe, in der Familie, im Betrieb, in der Gesellschaft nicht zu verlieren. Um nicht durch die Maschen zu fallen.
Es gibt den bösen Witz, dass das soziale Netz in Deutschland so eng geknüpft ist, dass nur die Kleinen durchfallen.
Zu denen aber möchte niemand, in keinem Bereich, gehören.

Dem heutigen Sonntag, dem ersten in der Passionszeit, ist ein Predigttext zugeordnet, der genau davon redet. In Lukas 22 sagt Jesus nach dem gemeinsamen Abendmahl:

Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst. (Lk 22, 31-34)

Ein Sieb trennt. Es trennt zum Beispiel die Spreu vom Weizen. Es trennt Gutes vom Schlechten, Erwünschtes vom Unerwünschten.
Das Sieb ist nützlich, wenn es eingesetzt wird, um Sachen zu trennen.
Das Sieb ist von teuflischer Wirkung, wenn es – in einem übertragenen Sinne – angewandt wird auf Menschen. Dann werden Menschen als Menschenmaterial behandelt und wie auf ein Rüttelsieb geworfen. Sie sind sich nicht mehr sicher, wer sie eigentlich sind, ob jemand an ihnen als Person und Mensch Interesse hat, ob sie durchfallen werden oder zu dem Rest gehören, der übrig bleibt.

In der Geschichte von Kain und Abel muss schon Kain sich gefühlt haben, als sei er auf einem Sieb. Und er sah sich schon fallen und seinen Bruder Abel glücklich zurückbleiben. Das würde er büßen müssen.
Auch Esau sah sich schon fallen und sah Jakob leichtfüßig über die Maschen tanzen. Das würde er büßen müssen.
Die Brüder Josephs sahen ihn, den glücklichen Lieblingssohn des Vaters, ausgesiebt. Das würde er büßen müssen.
Wo gesiebt wird unter Menschen, wächst auch der Zorn. Oder die Verzweiflung. Oder die Gewalt.

Vieles in unserer Gesellschaft arbeitet wie ein großes Sieb. Sie sibt Menschen, rüttelt sie durch, trennt sie von einander und macht sie zu Konkurrenten: Wer bleibt übrig? Wer fällt durch? Welcher Betrieb? Welches Volk? Welche Religion? Die Christen oder die Muslime? Die im Westen oder die im Osten? Wir oder die andern? Noch immer entsteht dort, wo gesiebt wird, auch Zorn. Oder es entsteht Verzweiflung und Gewalt.

„Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“

Sonst heißt er Petrus, der „Fels“. Hier wird er Simon genannt. Simon steht nicht wie ein Fels. Simon hat keinen festen Boden unter den Füßen. Simon wird gerüttelt wie Körner im Sieb.

Es ist also auch eine Erfahrung, vor der uns unser Glaube nicht bewahrt. Durchgerüttelt zu werden, gesiebt zu werden, isoliert und einsam gemacht zu werden, jeglichen Halt zu verlieren,...

Petrus hat das, wie kein anderer der Jünger, erleben müssen. Und in ihm erkennen wir uns als Christen immer wieder.

Petrus, der einst von Jesus das Netz in die Hand bekam, um Menschen darin zu bergen, nicht sie auszusortieren, sondern sie zu halten, er findet sich plötzlich selber auf dem Sieb wieder.

Er, der immer der treueste und zuverlässigste sein wollte, der mit dem festen Glauben – er geht unter auf dem See und muss gehalten werden. Er, der immer bekennen wollte, muss sich Satan nennen lassen. Er, der Jesus in den Tod folgen wollte, schläft erst im Garten ein und behauptet dann vor einer einfachen Magd, dass er Jesus überhaupt nicht gekannt habe. Er wird den Hahnenschrei nie wieder loswerden.

Durchgerüttelt wie kaum ein anderer, uns vielleicht gerade deswegen so nahe wie kaum ein anderer.

Abendmahl feiern und verraten, durchhalten wollen und einschlafen, bekennen wollen und jeden Mut verlieren, sich stark und erwachsen fühlen und laufend mit seinen Schwächen konfrontiert werden. Gerüttelt wie auf einem Sieb.

Manchmal sieben wir uns als Christen auch selber aus. Machen uns klein und schwach. Verleugnen, dass wir aus der Rechtfertigung leben. Verweigern uns als neue Geschöpfe. Leben und verhalten uns so, als hätte es nie eine Vergebung von Schuld gegeben. Reden uns ein, dass wir nichts tun könnten, dass wir nichts wert wären – als hätte Gott uns nie gesagt, dass er uns liebt, dass wir Heilige sind, dass Leistung, Ansehen, Herkunft, Erziehung bei ihm nicht das Geringste zählen.

Wir sieben uns zu allem Überfluss auch selber. Freiwillig.

Und mutwillig. Trennen und beurteilen Menschen, ob sie fromm genug sind oder nicht.

Stellen geistliche Ansprüche und Maßstäbe auf, als wäre das ein Recht von uns.

Spielen dem Teufel in die Hände.

Aber vor allem: Bloß selber nicht durchfallen!

Wie um alles in der Welt kann ich mich halten?

Ich aber habe für dich gebeten, sagt ihm Jesus, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

Was hält Menschen, wenn sie sich auf dem Rüttelsieb des Lebens vorfinden?

Was hält Menschen im Glauben, wenn sie Erfahrungen des Ausgesiebt-Werdens machen?

Welche Erfahrung gibt Menschen Kraft und Trost, wenn sie sich nicht dagegen wehren können, durch ein Netz zu fallen, wenn sie den Boden unter den Füßen verlieren und keinen Halt mehr verspüren?

Es ist am Ende wohl immer nur eines: Die Erfahrung von Gemeinschaft! Von Solidarität. Von Verbundenheit. Treue. Fürbitte. In allem: gelebte Gemeinschaft.

Das erste ist: „**Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre!**“, sagt Jesus.

Was Petrus hält, was uns hält, in allen Erfahrungen und Bedrohungen, in allen Krisen, in allem Durchgeschüttelt-Werden – was uns darin hält, ist nicht unsere eigene Kraft, unsere Zähigkeit, sondern dass Christus sich zu uns hält.

Seine Fürbitte für Simon, seine Treue zu uns, seine Gemeinschaft mit uns.

Sein Tisch, an dem immer ein Platz für uns frei bleibt.

Wie viel Anstrengung, wie viel Kraft, wie viel Angst vor allem, könnten wir uns sparen, wenn wir dies doch glauben und annehmen würden: Nicht wir halten uns im Glauben, nicht wir schaffen den angeblich richtigen Glauben – wir sind von Christus gehalten.

Und bleiben es.

Und das zweite ist die Gemeinschaft untereinander.

Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder und Schwestern.

Damit ist nicht eine zweite Glaubensbekehrung gemeint, in dem Sinne, dass zum seitherigen Glauben noch etwas anderes, perfekteres, hinzukommen müsste.

Eigentlich heißt es hier: „Wenn du dereinst zurückkommst...“

Wenn du nicht mehr meinst, du müsstest unangefochten sein, über allem stehen, den wirklichen Glauben noch finden müssen, noch besser mit den eigenen Fehlern umgehen können, noch perfekter werden, noch treuer, noch gewissenhafter...

Wenn du nicht mehr meinst, du dürftest nicht einfach Mensch sein..., wenn du zurückkommst von diesen unmenschlichen Höhenflügen, diesen Selbstzerstörungen, dann stärke deine Geschwister.

Petrus hat offensichtlich noch einen weiten Weg vor sich. Einen ganzen Bewegungsablauf von Umwegen, Irrwegen und einem Rückweg.

Er wird zurückkommen mit allen Erfahrungen, die wir auch machen. Dass wir fehlbar sind, dass wir uns täuschen, dass wir uns selbst überschätzen, dass wir Grenzen haben, dass wir immer wieder meinen, wir könnten schon alles alleine...

Mit all diesen Erfahrungen wird Petrus zurückkommen in die Gemeinschaft. Und wird „der Fels“ heißen. Er hat erlebt, dass er in allem Versagen von Christus gehalten wurde. Genau damit wird er die Gemeinschaft stärken.

Wie gut würde uns das tun, wie sehr unsere Gemeinschaft zusammen halten – wenn wir einander stärken nur dadurch, dass wir unsere Irrwege und Umwege nicht voreinander verstecken, dass wir uns einander zeigen als Menschen. Als solche, die von der Liebe Christi leben.

Als solche, die das gegenseitige Aussieben, das Bewerten und Beurteilen, das Sortieren und Aussortieren sein lassen können. Als solche, die sich gegenseitig ermutigen, die davon erzählen, dass Versagen nicht von der Liebe Gottes trennt.

Dass Umwege nicht von der Liebe Gottes trennen. Dass Irrwege nicht von der Liebe Gottes trennen.

Wie entlastend könnte das sein, alle Spielchen, alles Vorzeigen, alles Verbergen sein lassen zu können. Und stattdessen miteinander ehrlich und offen zu reden, füreinander zu beten und auch um Fürbitte bitten. Sich bedürftig zeigen und gerade darin stark. Wie sehr wir oft und immer wieder lernen müssen, dass es keine Schwäche ist, einander zu brauchen, sondern eine Stärke. Die Stärke der Gemeinde Christi, in der niemand allein für etwas einstehen muss, in der Menschen andere Menschen an der Seite haben. In der der eigene Glaube vom Glauben der anderen lebt und wächst.

Menschen, die andere führen sollen, dürfen angeblich keine Schwäche zeigen und keine Fehler haben. Aber das gilt in keinem Fall in der Gemeinschaft der Christen. Petrus braucht nie zu vergessen, dass Jesus für ihn gebetet und an ihn geglaubt hat, als er versagte. Er braucht nicht immer der Erste zu sein. Er braucht nicht zu behaupten, er habe sich nie geirrt. Er braucht nicht so zu tun, als würde er nicht älter und gebrechlicher und vergesslicher. Gerade darin ist Petrus, der Fels, stark. Und wir mit ihm.

Was ihn hält, was uns hält, ist Gemeinschaft. Die Gemeinschaft Christi mit uns und unsere Gemeinschaft als seine Gemeinde untereinander. Diese beiden Seiten haben wir in den Liedern des Gottesdienstes miteinander besungen und bekannt:
„Gott ist getreu – Du bist mein Zufluchtsort – Gott ich suche dich – Ich traue auf dich, o Herr.“
Und nachher als Schlusslied – auch wenn es in unserem Gesangbuch unter den Eröffnungsliedern steht: „Gut dass wir einander haben – gut, dass wir nicht uns nur haben, dass Gott, von dem wir reden, hier in unserer Mitte ist“.

Einer kann auf dem Rüttelsieb durch ein Loch fallen.
Zwei, die sich an den Händen halten, schon weniger. Drei oder vier oder fünf noch weniger. Sich gegenseitig halten, verhindert das Gesiebt-Werden. Sich halten lassen noch mehr.
Amen

Stille Gebet

Guter Gott,
mit unserer Fürbitte kommen wir zu dir:

Stärke unsere Gemeinschaft untereinander,
lass uns füreinander eintreten,
lass uns beieinander bleiben,
wenn wir den Boden unter den Füßen verlieren.

Wo Menschen ihre Würde abgesprochen wird und sie nur nach ihrer Leistungsfähigkeit beurteilt werden, lass uns widersprechen,
wo Menschen durch Krankheit und Trauer Beziehungen verlieren,
lass uns da sein und verlässlich bleiben.
Wo Menschen den Glauben zu verlieren drohen,
lass uns für sie eintreten mit unserem Gebet und unserem Glauben.

Du hältst zu uns in allen Lebenslagen,
du hältst uns auf allen Lebenswegen,
wir sind gehalten und
dafür danken wir dir.

Höre uns auch, wenn wir miteinander zu dir beten:
Vater unser im Himmel,...